

Rußland. Das „Mon. Diplom.“ bringt ziemlich beruhigende Nachrichten über den Gesundheitszustand des Kaisers von Rußland, die ihm ganz kürzlich von St. Petersburg zugegangen sind. Die Aerzte sollen über das fortgeschrittene Unwohlsein des Kaisers, welches er sich vor mehreren Wochen zuzog, als er mit dem Thronfolger an seiner Seite in offenem Wagen über eine Brücke fuhr, und die plötzlich wild gewordenen Pferde den Wagen gegen die Brüstung der Brücke schleuderten, nicht ohne Besorgniß sein. Seit diesem Unfall ist der Kaiser unwohl, und die übliche Glückwunsch-Ceremonie des Hofes beim Osterfest ist diesmal abbestellt worden.

Rußland. Den „Mosk. Bied.“ zufolge hat der Generalgouverneur von Litthauen, um das in erschrecklichen Progreßionen wachsende polnische Adelsproletariat in den 6 litthauischen Gouvernements zu vermindern, beim Minister des Innern die Uebersiedelung des gänzlich verarmten Adels nach den Steppen Groß-Rußlands und zugleich die unentgeltliche Verteilung von Grundbesitz an die Ansiedler beantragt. Eine gleiche Maßregel ist bereits in den west-russischen Gouvernements Kijew, Podolien und Bolkhynien zur Ausführung gebracht worden, indem zahlreiche verarmte Familien des polnischen Kleinadels auf Kosten der Regierung nach Süd-Rußland übersiedelt worden sind.

Die Newyorker Handelszeitung berichtet: Wahrhaftes Entsetzen erregen die Aufschlüsse über die Behandlung, welche auf dem amerikanischen Segelschiff „Richard Robinson“, zwischen Queenstown und Newyork der Mannschaft durch den Kapitän und den ersten Steuermann zu Theil geworden ist. Sie wurden aufs Blut geprügelt, im Gesicht mit Füßen getreten, ihnen die Zähne ausge schlagen. Man zwang die Leute einander gegenseitig zu zerfleischen, und trieb sie dabei mit eisernen Piken an. Furchtbar ist der Gedanke, daß solche Teufel in Menschengestalt gehen kann. Die beiden Bestien haben die Flucht ergriffen. Hoffentlich gelingt es, ihrer habhaft zu werden. Bedauern muß man wahrlich, daß es keine Strafe giebt, die hart genug wäre für solche Bösewichter.

In der Weltstadt London herrscht doch neben vielem Glanz und großem Reichthum sehr viel Jammer und Elend. Man hat nachgerechnet, daß daselbst in den letzten 10 Jahren 3292 Menschen Hungers gestorben sind. Dr. Lancaster gibt die Zahl der Kinder, die regelmäßig ihre neugeborenen Kinder ermorden, weil sie dieselben nicht ernähren können, auf 12,000 an. Ist das nicht entsetzlich.

**Vermischtes.**

Wien war am Mittwoch abends der Schauplatz einer Schauerthat. Der Friseur Anton Meslo hatte durch mehrere Jahre ein Liebesverhältnis mit der Schneidersgattin Magdalena Gegenbauer, die von ihrem Manne getrennt lebte. In jüngster Zeit vernachlässigte er sie; es gab Eifersuchtszenen, und schließlich war Meslo entschlossen, das Verhältnis ganz abzubrechen. Da erhielt er am Dienstag einen Brief, in welchem Magdalena Gegenbauer anzeigte, daß sie Wien verlassen wolle und ihn bat, sie vor ihrer Abreise noch einmal zu besuchen. Er kam dieser Aufforderung am nächsten Tage nach — zu seinem Unglücke. Das eifersüchtige Weib goß ihm ein Fläschchen mit Schwefelsäure ins Gesicht, so daß er furchtbar verletzt, ohnmächtig zu Boden stürzte; sich selbst aber vergiftete sie damit mit Cyankalii. Als die Polizei herbeikam, war Magdalena Gegenbauer bereits eine starre Leiche.

In Wien starb, wie das „N. Fremdenbl.“ erzählt, eine stadtbekannt Persönlichkeit, der sogenannte „Cigarren-Toni“, welcher sich durch Verkauf von gesammelten Cigarrenabfällen ernährte, im Alter von 75 Jahren mit Zurücklassung eines Vermögens von 9000 fl. in Silber, welches bei Abgang von Verwandten an den Staat fiel.

Im Preßlaer Walde in Ungarn wurde einem Arader Matze zufolge an dem Knechte eines Arader Delonomen von rumänischen Bauern ein Act brutaler Grausamkeit verübt, indem ihn diese, weil er sie an einem Diebstahl verhindert halte, an einen Baum aufhingen und unter ihm ein Feuer anzündeten. Der Unglückliche wurde durch zufällig herbeigekommene Leute aus den Händen seiner Peiniger die die Flucht ergriffen, befreit, und mit halbverbrannten Füßen nach Arad gebracht.

In Delaware gab ein Prediger ein Paar zusammen und fragte laut, wie üblich, ob Jemand eine Einrede habe. — Ja! rief eine laute aber weinerliche Stimme. Alles wendete sich nach dem jungen Manne um, der ein Taschentuch vor das Gesicht hielt und bitterlich schluchzte. — Welche Einwendungen haben Sie zu machen, mein lie-

ber Freund? — Ich selbst möchte sie heirathen, aber sie will mich nicht! — Dann freilich, lieber Freund, kann ich Ihnen nicht helfen.

Die Einwohner der Stadt Charleroi in Belgien bitten die Regierung um Gotteswillen, keine Kohlen mehr graben zu lassen. Die Stadt steht nämlich auf mächtigen Kohlenlagern und gar oft, wenn die Leute Morgens aufwachen, zeigen ihre Häuser Sprünge und Risse, namentlich in der Oberstadt.

Dieuere Justiz in den Vereinigten Staaten. In Otago (Staat New-York) wurde ein seit lange schwebender Prozeß über eine auf 40,000 Fres. geschätzte Beisung endlich dahin entschieden, daß jeder der Mit-Erben 15 Fr. erhielt. Der Rest blieb in den Händen der Richter und Advokaten. In einem andern Orte processirten zwei Bürger über ein Säckchen Mehl im Werthe von 1 1/2 Fr. Noch ist der Prozeß nicht beendet und bereits betragen die Gerichtskosten 500 Fr.

In einer Zeitung von Louisiana befindet sich unter den Lokalnachrichten wörtlich die folgende: „In der Zuckermühle von Boggis sind gestern eine Mutter mit ihrem Kinde beim Einstampfen des Zuckers leider vom Getriebe erfaßt und zermalmt worden. Wie bedauern den Vorfall herzlich, da bis jetzt die Qualität des Zuckers sich stets wegen seiner Reinheit eines guten Rufes erfreute.“

**Das freudige Wiedersehen.**

(Eine wahre Begebenheit.)

Heim kehrt mit schweren Wunden  
Ein sächsischer Soldat,  
Der da Wäghin gestanden  
Und brav getödtet hat.  
Dort wo des Feindes Schwärme  
Wie Hagelkörner zeh,  
Da sank, vom Blei getroffen,  
Der tapf're Wilhelm hin.

Und weiß auch seinem Liebchen  
Der Hoffungsstern erblüht,  
Füllt mit den Kummerjahren  
Der Liebe Auge sich.  
So schwinden Tage, Wochen,  
Dem tiefbetäubten Sinn,  
Den Eltern und Geschwistern  
Dem treuen Liebchen hin.

Sein Kamrad sah ihn fallen  
Wie er in wilder Zucht  
Vom Feinde hart verfolgt,  
Sich noch zu retten suchte,  
Und glücklich auch entkommen  
Ist er dem blüthen Strauch,  
Wacht nun vom heißen Kampfe  
Am Schmerzenslager aus.

Die Schwester, gramversunken  
Sah durch das Fenster schaut,  
Nach dem Verstorbenen jähret  
Ein leiser Klagelaut.  
Sie sieht dem bunten Treiben  
Dort auf der Straße zu  
Und seufzt: Wo wirst Du schlummern?  
Mein guter Wilhelm Du!

Es schrieb an seine Lieben  
In Haus der Kamerad,  
Wie da Wäghin so Mancher  
Den Tod gefunden hat.  
Er schrieb in wenig Zeilen  
Sach die'sen Schicksalsweh,  
Wie er sich noch getretet,  
Und wie sein Kamrad fiel.

Indem sie nun so sinnet  
Im Herzen bang und schwer,  
Da kommt des Wegs gefahren  
Ein leichter Wagen her.  
Drauf sitzt, gehüllt im Mantel,  
Ein sächsischer Soldat,  
Der sich mit einem Tuche  
Das Haupt verbunden hat.

Er glaubt's, daß Wilhelms Ende  
Gesagt sei adur Nacht,  
Doch dieser war nach Stunden  
Zum Leben neu erwacht.  
Noch hauchte nicht der Krieger  
Sein junges Leben aus.  
Er klappt sich schwer verwundet  
Wid an ein nahes Haus.

Der Wagen rollt näher,  
Nur Menschen hinterdrein.  
Was hat das zu bedeuten?  
Wer muß der Krieger sein?  
Und strotze Ahnung saffet,  
Sie rief in wachen Traum:  
„Er ist's, o Gott, mein Bruder! —“  
„Herz, gib der Hoffnung Raum!“

Da steigt er ganz ermattet  
Durch's Fenster in ein Bett,  
Das leer dort und verlassen  
In einer Stube steht.  
Wie stöhnet er und seufzet  
Zu Gott in seiner Noth!  
Erst andern Tages fährt man  
Den Armen in's Spital.

„Kommt Vater, kommt geschwinde“  
„Hinaus und folge mir.“  
„Denn unser Wilhelm sehet“  
„An seiner Eltern Thür.“  
Raum ist der Ruf verklungen  
Kommt auch der Alte schon,  
Es halten sich umschlungen  
Der Vater und der Sohn.

Die bangs Trauerkumde  
Den Ältern wird gebracht;  
Ihr Wilhelm sei gefallen  
Bei Wäghin in der Schlacht.  
Da brachen ihre Herzen,  
Und jedes Auge weint,  
Laut jammern Schwester, Bruder,  
In gleichem Schmerz vereint.

Sie drücken sich die Hände  
Und sehen stumm sich an:  
„Du Gott!“ so ruft der Vater,  
„Halt Grobheit mir getan!“  
„Mein Wilhelm! — ach, wir glaubten“  
„Schon längst an Deinen Tod.“  
„Nun hat auf's Neu gegeben“  
„Dir und der liebe Gott.“

„Vesegnet sei Dein Kommen!“  
Der Vater freudig spricht.  
Des Wiedersehens Freude  
Wer malt sie im Gedicht?  
Ob auch an schwerer Wunde  
Der Sohn darnieder liegt,  
Doch in der Seinen Arme  
Der Liebe Heilung liegt.

Großherbodes. — F. W. Pfund.

(H. d. Kamerad.)

**Ämtliche Bekanntmachungen und Anzeigen vermischten Inhalts.**

**Bekanntmachung.**

Nachdem durch Ministerial-Berordnung vom 30. April d. Js. „die Veranstaltung neuer Wahlen für die II. Kammer der Ständeversammlung betreffend“ die Abgabe der Stimmen für diese Neuwahlen auf den 4. Juni d. Js. festgesetzt worden ist, so werden die Stimmberechtigten des hiesigen städtischen Wahlbezirks hierdurch aufgefordert, an dem vorgezeichneten Tage in der Zeit von Vormittags 10 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr im Rathsessionszimmer persönlich zu erscheinen und die Stimmabgabe durch Stimmzettel zu bewirken.

Hierbei wird darauf hingewiesen, daß diejenigen Stimmzettel, welche über die Person des zu Wählenden Zweifel übrig lassen, sowie daß solche Zettel, welche die Namen mehrerer Personen oder einer nicht wählbaren Person enthalten, ungiltig sind.

Weiter wird noch bemerkt, daß die Austheilung von Stimmzetteln Seiten des unterzeichneten Stadtrathes diesmal unterbleibt.

Rath zu Wilsdruff, am 24. Mai 1869.

Kretzschmar.

halt  
Die  
sollen  
meistb  
einfind  
im B  
für  
zu der  
jederze  
fließend  
ihr Re  
En  
daß er  
in sehr  
Lungen  
habe.  
Ka  
heilt  
jetzt  
über  
Ex